



Von einer Ansitzwarte aus stößt der Raubwürger auf seine ahnungslose Beute herab. FRANK HECKER

Jäger mit Weitblick

Aus Schleswig-Holstein ist der Raubwürger – der Singvogel mit der Zorro-Maske – als Brutvogel leider fast verschwunden. VON INKE RABE

Sie sind die Greife unter den Singvögeln, und selbst der schwedische Naturforscher Linné hielt sie für Raubvögel: die Würger. Schuld daran ist ihr Schnabel mit seiner falkenzahnartigen Ausbuchtung und dem abwärtsgekrümmten Haken. Dieser Schnabel ist bestens dazu geeignet, selbst hart gepanzerte Insekten zu knacken – aber auch um größerer Beutetiere Herr zu werden.

Auch ihre Jagdmethoden erinnern eher an einen Greif als an einen Singvogel. Von einer Ansitzwarte aus, die einen guten Überblick verschafft, stoßen sie auf ihre ahnungslose Beute herab. Insekten, Kleinsäuger, Amphibien, Reptilien und selbst Singvogel bis zur eigenen Kör-

pergröße sind vor ihnen nicht sicher. Für die Aufzucht des Nachwuchses benötigen sie allerdings viele große Insekten: Laufkäfer, Mistkäfer oder auch Heuschrecken, die sie von einem Hochsitz aus erspähen oder bei der Bodenjagd erbeuten.

Die unverdaulichen Reste der Nahrung – Knochen, Haare oder Chitinpanzer – werden wie bei den Eulen wieder ausgewürgt. Diese Verhaltensweise ist namensgebend für die ganze Familie der Würger. Im englischsprachigen Raum werden sie hingegen auch als Butcherbirds, „Fleischervögel“, bezeichnet. Große Beutetiere auf Dornen aufzuspießen oder zwischen Astgabeln einzuklemmen und anschließend mit dem Schnabel auszuweiden, hat zu dieser Namensgebung geführt.

ZWEI WÜRGERARTEN sind bei uns in Schleswig-Holstein beheimatet: Der etwa anselgroße Raubwürger und sein kleinerer Verwandter – der Neuntöter. Während der Neuntöter ausschließlich ein Sommergast ist, der hier brütet, aber die kalte, insektenarme Jahreszeit südlich der Sahara verbringt, kann man den Raubwürger bei uns am besten im Winter beobachten.

Als Zugvogel gelangt er aus seinen nordeuropäischen Brutgebieten zu uns, um hier am Rande von ausgedehnten Mooren, Feuchtgebieten oder Heideflächen auf die Jagd zu gehen. Dort lohnt es sich jetzt, nach einem kleinen grauweißen Punkt Ausschau zu halten, der auf Büschen, kleinen Bäumen oder Zaunpfählen sitzt.

Das Federkleid des Raubwürgers ist größtenteils grau. Dagegen heben sich die kontrastreichen schwarzen Flügel und der lange schwarz-weiße Schwanz ab. Das markanteste Merkmal ist aber die „Räubermaske“, ein schwarzes Band, das vom Schnabel über die Augen bis zu den nicht sichtbaren Ohren führt und den Vogel unverwechselbar macht. Sich ihm unbemerkt zu nähern, ist kaum möglich.

Mit seinem Wächterpfeif, einem scharfen Triller, warnt er von seiner Sitzwarte aus auch andere Vögel vor herannahender Gefahr. *Lanius excubitor*, der „wachsame Fleischer“ lautet daher sein wenig schmeichelhafter lateinischer Name. Sein Rufrepertoire ist wie bei anderen Singvögeln melodios und enthält zum Teil Imitationen anderer Vogelstimmen.

IN SCHLESWIG-HOLSTEIN war der Raubwürger früher verbreitet, wenn auch nie häufig. Zwischen 50 und 70 Paare dürften noch in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vornehmlich auf der Geest gebrütet haben. Innerhalb weniger Jahre ist der Bestand aber fast völlig zusammengebrochen. Der Verlust großer Insekten durch veränderte Flächenbewirtschaftung, der Rückgang extensiv beweideter Heide- und Moorgebiete und der Einsatz von Wurmbehandlungsmitteln in der Rinder- und Pferdehaltung haben neben klimatischen Ursachen zu seinem Rückgang geführt. Etwa zur gleichen Zeit hat auch der Neuntöter die landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft als Brutvogel nahezu verlassen.

Heute kann man den Raubwürger nur noch im äußersten Südosten des Kreises Lauenburg finden. Hier, am Rande seines deutschlandweiten Verbreitungsgebietes, brüten aktuell noch zwischen sechs und zehn Paare. In Deutschland leben derzeit circa 2000 Brutpaare hauptsächlich in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Sachsen. Die Paarbildung erfolgt am Ende des Winters. Vom Männchen aufgespießte Beutetiere sollen dabei die Chancen der Partnerfindung erhöhen. Die Nester werden in dichten Bäumen, bevorzugt in Dornengestrüppen, gebaut. Ab April werden fünf bis sieben Eier gelegt und vom Weibchen bebrütet, während das Männchen wacht und für Nahrung sorgt. Nach der Brutzeit beziehen Weibchen und Männchen dann wieder getrennte Reviere. ●

Die Autorin arbeitet beim Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume Schleswig-Holstein.